

er den Bequemlichkeiten und Erfordernissen des Gemeinschaftslebens geopfert hat. Und wie ein hochgezüchtetes Krokodil weint er der Natur bittere Tränen nach, nachdem er sie mit seinen häßlichen Häusern und langweilig-einförmigen Straßen verschlungen hat. Der einsame Baum altert und verkümmert; der Städter verehrt ihn aber wie eine Gottheit und umgibt ihn zuweilen mit einem kleinen Eisengitter, wie dies die Alten mit ihren Heiligtümern taten: Ein Zeichen der Verehrung und ein Symbol der Gefangenschaft, Tempel und Käfig zugleich. Armer Baum, der den Frevler an seinen Brüdern überlebt hat! Der hungrige Landstreicher stellt seinen Früchten nach, die Straße verstaubt ihm sein grünes Kleid, die Kloaken vergiften seine Wurzeln; die Straßenselbstherrscher stehlen ihm die Äpfel, wenn es ein Apfelbaum ist, und die Vogelnester, wenn es eine Zypresse ist, und wenn sie bössartig sind, bewerfen sie ihn mit Steinen. Die Häuser der Umgebung nehmen ihm die Luft, sie machen ihm den blauen Himmel

streitig, der für die Bäume alles ist, und in seinen Zweigen verfangt sich der Rauch der Schornsteine und der Brodem der Küchen. Doch der alte, einsame Baum grünt zu neuem Leben im Herzen der Behausungen der Eindringlinge, die eine lärmende Steinwüste um ihn geschaffen haben. Früher war er nur ein Birnbaum; jetzt ist er *der* Birnbaum, wie jener „Birnbaum“ des Martial und wie so viele andere Birnbäume in den Städten, wo immer sie auch stehen mögen. Und wenn der Birnbaum gestorben ist, sei es, daß ihn das Alter ausgetrocknet hat oder daß er dem Bebauungsplan zum Opfer fallen mußte: Wo einst der Birnbaum stand, verläuft nunmehr die Birnbaumstraße. Und eines Tages wechselt die Straße auch noch ihren Namen, wie es das Schicksal aller Straßen ist, und von dem Birnbaum schwindet selbst die Erinnerung; der Ring seiner Geschichte schließt sich; das Krokodil trocknet seine Tränen. Darüber sind aber viele, viele Jahre hingegangen.

## AUS DER NATURSCHUTZPRAXIS

---

*Dipl.-Ing. Erwin Toussaint, Linz:*

### Klagen nützt nichts, tun wir etwas!

Über den Standort und die Aufgaben des Naturschutzes wird zur Zeit in Österreich recht scharf diskutiert, und man fragt sich nach dem praktischen Nutzen solcher Erregung der Gemüter. Sicher ist, daß eine Bewegung, die eine Aufgabe zu erfüllen hat und nicht selbst untergehen will, sich den Gegebenheiten der Zeit anzupassen hat und daher auch ihr Programm stets weiterentwickeln muß. Es gibt kein Ziel, sondern nur einen Weg mit Meilensteinen, und wer darauf stehenbleibt, der geht unter, weil die Gegenmächte weiterwachsen. Daß der Naturschutz nicht nur *gegen* den Menschen zu kämpfen, sondern gleichzeitig *für* den Menschen zu wirken hat und damit manchen Kompromiß eingehen muß, ist in unseren dicht bevölkerten Ländern unvermeidlich.

Naturschutz nur gegen den Menschen wäre aber auch in schwach besiedelten Gebieten ein recht zweifelhafter Begriff. Damit ist der Naturschutz aber auf eine Basis gestellt, die mit den Mitteln eines Vereines kaum zu halten ist.

Es wird nicht möglich sein, den ganzen Wienerwald rasch genug unter Schutz zu stellen, um damit eine schädliche Versiedelung gänzlich zu verhindern. Es wird nicht möglich sein, gewinnbringende Torfgebiete hinreichend aufzukaufen, um das Moorland zu retten. Es wird nicht möglich sein, den Kunstdünger vollständig durch biologischen Landbau zu ersetzen.

Es wird nicht so bald möglich sein, auf breiterer Basis der Jugend eine Gesinnung beizubringen, die den Lehrkräf-

ten noch vielfach fehlt. Es wird nicht einmal möglich sein, alle Hintertüren zur Versiedelung der Seeufer zu verschließen. Diese Reihe ließe sich lang fortsetzen, überall steht der Forderung irgendwo ein „Unmöglich“ gegenüber. Aber dies „Unmöglich“ verändert seinen Standort mit der Zeit. Das ist nicht nur im Naturschutz so, ob man den nun als „Blümchenschutz“, „Menschenschutz“ oder „Schutz des Lebendigen“ auffaßt. Eine Menschheit, ausgestattet mit rasend anwachsenden technischen Möglichkeiten, befindet sich im Zustande der Massenvermehrung. Die Aufgabe ist, diese äußerst gefährlichen Massen sowohl an ihre Umwelt anzupassen wie an die medizinischen Eigenheiten des Einzelmenschen, die ja auch Bestandteil der Natur sind. Der Kampf geht dabei um den Gemeinnutz vor dem Eigennutz und ist damit ein sozialer Kampf, der immer härter werden wird. Unter Gemeinnutz darf man dabei nicht den Nutzen für den Menschen allein verstehen, sondern muß eine religiös zu nennende Ehrfurcht vor der gesamten gewordenen Welt einschließen, womit die Lücken der Wissenschaft überbrückt werden können. Nur so kann auch der Fortbestand der Menschheit

---

*Die Natur ist die große Rube gegenüber unserer Beweglichkeit. Darum wird sie der Mensch immer mehr lieben, je feiner und beweglicher er werden wird. Sie gibt ihm die großen Züge, die weiten Perspektiven und zugleich das Bild einer bei aller unermüdlichen Entwicklung erbabenen Gelassenheit. Christian Morgenstern*

---

gesichert werden; dies ist keine ethisch-philosophische Ansicht, sondern eine trockene, ja technisch zu nennende Erkenntnis der ersten Hälfte unseres 20. Jahrhunderts.

Im Kampf für diese Sache soll niemand versuchen, mehr zu tun als das *Mögliche*. Jeder einzelne muß aber das ihm mögliche wirklich auch *tun*. Dazu sollte sich jeder in seinem Fall zuerst leidenschaftslos die Grenze zwischen dem Möglichen und dem heute Unvermeidbaren suchen. Aus dieser

Grenzziehung ergibt sich nun auch ganz von selbst die Zuständigkeit des Naturschutzes, und zwar beim vereinsmäßigen Naturschutz aus den finanziellen und aus den personellen Mitteln, beim behördlichen Naturschutz neben den finanziellen Mitteln theoretisch aus der Gesetzgebung, praktisch aber nur in deren Rahmen auch aus den personellen Möglichkeiten, nämlich aus der

---

*Goethe sagt: „Die Natur hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen“*

---

Einsatzfreudigkeit einzelner Beamter und der zuständigen Regierungsvertreter. Soweit als möglich soll der Naturschutz dabei natürlich mit seiner Arbeit dem Gesamtzusammenhang folgen. Einzelne „Ghettos der Natur“ sind auch kein Ziel, aber doch wohl ein Meilenstein am Wege. Der Name, unter dem all die Arbeit geschieht, ob „Naturschutz“, „Menschenschutz“ oder „Schutz des Lebens“, der ist dem Wald und letzten Endes auch den Menschen gleichgültig. Auf die erreichte *Tat* allein kommt es an.

Es genügt also nicht, zuzusehen, oder in noch so scharfsinnigen Reden und Aufsätzen zu kritisieren, was andere machen, was ein Verein oder eine Behörde leistet, auch nicht, wieder ebenso scharfsinnig den Kritiker zu kritisieren. Selbst muß der einzelne das ihm Mögliche wirklich auch tun, und da gibt es eine ganze Stufenleiter von Möglichkeiten, die mit der Zeit zu immer härteren *Pflichten* werden:

1. Man kann *selbst* etwas tun oder noch besser lassen: Man kann eine schöne Blume stehen lassen, auch wenn sie nicht geschützt ist. Man kann sie mit Muße anschauen und sich merken, wie sie ausgesehen hat, oder man zeichnet sie, dann merkt man sich nämlich am besten. Man kann das Wurstpapier und die Orangenschalen wieder in den Rucksack packen, besonders im Zeitalter des Nygonsackerls ist das nicht schwer. Sogar im Auto wird man Platz finden für verpackte Abfälle! Man kann einen schönen Eiszapfenvorhang auch hängen lassen, statt

ihn aus Spielerei (= Zerstörungstrieb) abzuschlagen. Man wird einen Zigarettenstummel sorgfältig austreten, wenn man nicht lieber das Rauchen ganz läßt in der freien Natur. Man kann ein Rehkitz in Ruhe lassen, statt es zu streicheln. Eine Schar Auerhahnkücken reizt zum Nachgehen, wenn die Alte sich flügelahm stellt und in eine andere Richtung lockt. Man kann stehen bleiben oder auch still weiter gehen und sich nur den Augenblick merken. Letzteres bringt die größere Befriedigung, nämlich die der Selbstüberwindung, was sehr nahe an die Liebe und Ehrfurcht grenzt, die einst unsere einzige Rettung sein werden. Buben wiederum brauchen Stöcke, wenn sie im Wald spielen. Man gebe ihnen ein ordentliches Taschenmesser und lehre sie, welche Stöcke sie abschneiden können, ohne dem Unterholz zu schaden. Dann lehre man sie, mit den Stöcken nichts zu zerschlagen, genau wie in der Wohnung zu Hause. Zu all dem gehört nur etwas eigene Einsicht.

2. Es bieten sich viele Gelegenheiten, *andere* zu ermahnen: Man wird Buben verjagen, die auf Vögel schießen oder Jungforellen fangen. Man mache ihnen weis, man kenne sie und würde den Gendarmen zum Vater schicken. Man kann jemanden zum Austreten seinen weggeworfenen Zigarette auffordern oder sonst auch zum Löschen seines Kochfeuers veranlassen. Man kann einem Mädchen, das eine Kröte fürchtet, zeigen, was für schöne Augen das Tier hat oder auch wie schön eine Ringelnatter gezeichnet ist. Ein Liebespaar das lasse man möglichst in Ruhe, denn in dem Zustand nimmt der Mensch am meisten Liebe zur Natur in sich auf. Mit einigem Humor kann man manche Schar junger Leute an schönen Aussichtspunkten zu Papierlaktionen veranlassen, sofern man selbst dabei mitarbeitet. Jeder, dem Jugend anvertraut ist, hätte die Pflicht, soviel Kenntnisse wie möglich und Ehrfurcht vor den Wundern der Natur mitzugeben, dies sogar auf Kosten des ja fast nie erfüllbaren sonstigen Lehrplanes. Junge Menschen sind begeisterungsfähig und empfänglich auch für nicht beweisbare Ehrfurcht. Voraussetzung für

dies Wirken ist in den meisten Fällen schon eine ordentliche eigene Kenntnis der wichtigsten Naturerscheinungen.

3. Man kann einem *Verein* beitreten, der für das Lebendige eintritt, um aus der Gemeinschaft Gleichgesinnter mehr Anregungen zu bekommen, etwas zu tun. Die Mitgliedschaft bei noch so vielen Vereinen allein entbindet aber nicht von der Pflicht, selbst auch etwas zu tun, die Mitarbeit in einem Verein entbindet auch nicht von der Pflicht, bei jeder Gelegenheit des Privatlebens oder des Berufes das Mögliche zu tun. Davon kann man sich auch nicht loskaufen, so notwendig auch die Tat des einzelnen Geldgebers für jede Vereinsarbeit ist.

4. Man kann mit *amtlicher* Befugnis fremde Leute ermahnen und auch am Vergehen gegen die Naturschutzverordnungen hindern. Dazu ist eine Angelobung zur Naturschutzwache oder Bergwacht erforderlich. Damit erklärt man offen den Kampf gegen Gedankenlosigkeit und gegen feindseliges Verhalten der Menschen gegenüber ihrem eigenen natürlichen Erholungsraum. Nicht in allen Bundesländern genießen diese Wachorgane den besonderen gesetzlichen Schutz obrigkeitlicher Personen, und noch in wenigen Bundesländern sind diese Wachen geschult und für gezielten Einsatz organisiert. Diese Tätigkeit setzt neben den naturkundlichen Kenntnissen noch genaue Gesetzeskenntnisse voraus und erfordert besondere Eignung hinsichtlich des höflichen, aber entschiedenen Auftretens, ohne sich selbst dabei aufzuregen. Letzteres ist erfahrungsgemäß durchaus nicht jedermanns Sache.

5. Man kann mit Vorträgen und Schriften aufklärend an die *Öffentlichkeit* herantreten, damit die Erkenntnis, daß jede Beeinträchtigung der Natur Gefahren auch für den Menschen bringt, in breitere Bevölkerungsschichten hinausgetragen wird. Dabei ist zu bedenken, daß Vereinszeitschriften von denen, die es anginge, nicht gelesen werden.

6. Man kann sowohl allein wie mit der Rückendeckung zahlenmäßig starker Vereine versuchen, die *Gesetzgebung* zu beeinflussen. Dies ist die wesentlichste Arbeit,

mit der man die Grenzen zwischen dem Möglichen und dem Unvermeidbaren verschieben kann. Dazu stehen im Rahmen unserer Verfassung für Einzelfälle Unterschriftensammlungen der Betroffenen, für die Durchsetzung allgemeiner Forderungen entweder die Regierungsparteien oder ein Volksbegehren zur Verfügung. Vorstellbar wäre zum Beispiel ein Volksbegehren um wirksameren Gewässerschutz gegen Verschmutzung. Denn die Katastrophe bricht unweigerlich herein, wenn nicht bald jeder Betrieb, dessen Abwasser sich nicht in einer bestimmten kurzen Zeit biologisch selbst reinigen kann, ohne Rücksicht auf Arbeitslosigkeit strafweise eingestellt wird. Derartige Katastrophen wissenschaftlich folgerichtig in der öffentlichen Presse zu schildern, könnte eine notwendige Vorbereitung für ein solches Volksbegehren sein. Zu dieser Tätigkeit gehört aber exakte wissenschaftliche Beweisführung, also außer den Fachkenntnissen wieder sehr viel Arbeit.

7. Es ist außerdem der Versuch möglich, Vereine und kleinere Gruppen zusammenzufassen in einer weltweiten *Bewegung* aller an der Erhaltung des Lebendigen interessierten Kräfte und damit eine organisierte Macht mit demokratischem Gewicht zu schaffen. Nur eine solche Macht könnte imstande sein, den heute an Geld und Propagandamitteln noch soviel stärkeren Ein-

zelinteressen der Industrie biologisch auf längere Sicht tragbare Schranken zu setzen. Zu einer solchen Aufgabe gehören aber ernsthafte Wissenschaftler mit durchschlagender propagandistischer Überzeugungskraft und dazu Leute mit bestem Organisationstalent, die alle für diese Arbeit Zeit frei haben müssen. Außerdem ist viel Geld notwendig und wieder viel Kleinarbeit.

Diese bunt aus der praktischen Erfahrung zusammengetragenen Beispiele sollen gegenwärtigen, wie vielschichtig die Möglichkeiten sind, etwas zu tun. Es bleibt dabei jedem einzelnen überlassen, welche der sieben Stufen seinem Einflußbereich, aber auch seiner Initiative und seinem persönlichen Mut entspricht. Dort und auf keiner höheren Stufe soll er jede sich bietende Möglichkeit ausnützen, für den Bestand und die Fortentwicklung der Harmonie des Lebendigen etwas zu tun, des Lebendigen, zu dem auch der Mensch selbst gehört.

Je mehr einzelnes aber getan wird im nie ausschöpfbaren Bereich des Möglichen, desto weiter wird sich dessen Grenze in das heute noch vermeidbare Übel hinaus verschieben. Immer neue Räume werden frei werden, die Opfer zu verringern, mit denen die Natur einst ihrer Menschheit die notwendige Vernunft aufzwingen wird. Darum: Jeder Österreicher muß ein Naturschützer sein!

## Österreich soll ein „Garten Europas“ werden

International gesehen, war das Naturschutzjahr 1966 ein Jahr lebhafter Konferenzarbeit gewesen. Aus der Vielzahl der Tagungen, die in erster Linie Rechenschaft über das bisher Erreichte gaben, aber auch weitgesteckte, hohe Ziele verfolgten, haben wir eine, die für den Naturschutz in Europa von unmittelbarer Bedeutung ist, bereits in Heft 6/1966 besprochen: die im Juni in Luzern abgehaltene 9. Generalversammlung und 10. Technische Tagung der Internationalen Union für die Erhaltung der Natur und ihrer Hilfsquellen (IUCN).

Auch die im September in Courmayeur durchgeführte Arbeitstagung der Internatio-

nen Union der alpinistischen Verbände (UIAA) befaßte sich, wie uns Univ.-Prof. Dr. Helmut *Gams* (Innsbruck) mitteilte, mit der Verwaltung, Bewachung und Erforschung sogenannter *limitropher*, das heißt beiderseits von Staatsgrenzen errichteter Nationalparke und sonstiger Reservate. Als Musterbeispiel eines solchen Nationalparks wurde in Courmayeur die Hohe Tatra genannt. Wie in den polnischen Nationalparks, wurden auch hier die wertvollsten Kernstücke strenger geschützt und durch Auflassung störender Bauten und Parkplätze von dem an die Peripherie verlegten motorisierten Massenverkehr befreit. (Über

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Toussaint Erwin

Artikel/Article: [Klagen nützt nichts, tun wir etwas! 22-25](#)